

Kirche: Ein Resonanzboden der Revolution

25 Jahre Mauerfall: Kulturforum hatte Zeitzeugen der friedlichen Revolution von 1989 eingeladen

Wiesloch. (hds) Was hat sich seit dem November 1989, dem Datum der friedlichen, demokratischen Revolution in der damaligen DDR, verändert? War es tatsächlich der Aufbruch in ein neues Land? Welche Rolle spielte die Kirche im Osten? Antworten erwarteten die Veranstalter, das Kulturforum Wiesloch und die Evangelische Erwachsenenbildung, von einer kleinen Gesprächsrunde, zu der Prof. Klaus Engelhardt und Stephan Hilsberg eingeladen waren. Moderiert wurde der Abend von Doris Eckel-Weingärtner und Gert Weisskirchen.

In der Hochphase der Demonstrationen jener Tage waren die Kirchen nicht nur Stätte des Gebetes, sondern auch eine Art Schutzraum, in dem sich Gleichgesinnte versammeln konnten. „Wir hatten schon lange vor der Wende Kontakte, ja Partnerschaften zur Evangelischen Kirche in der DDR“, blickte Engelhardt, der ehemalige Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche Deutschlands zurück. Man habe auf den verschiedensten Ebenen einen Brückenschlag erreicht und daher stand die Frage des „Zusammenwachsens“ nach dem Fall der Mauer eigentlich gar nicht an. „Wir kannten uns schon.“

Allerdings sei vor 1989 klar erkennbar gewesen, dass die Kirche in der DDR in einem eher atheistischen Umfeld gro-

ße Schwierigkeiten hatte, ein eigenes Profil zu entwickeln. Engelhardt, der in Wiesloch aufwuchs, wurde ein Jahr nach der Wiedervereinigung zum ersten Ratsvorsitzenden einer gesamtdeutschen Evangelischen Kirche gewählt.

Aus der Perspektive eines ehemaligen DDR-Bürgers blickte Stephan Hilsberg auf jene Ereignisse zurück. Nur wenige Tage vor dem Mauerfall war er es, der zusammen mit anderen die SPD im Osten gründete. „Damals waren auch einige Pfarrer dabei“, erzählte der in München (Brandenburg) geborene Politiker, der heute nach eigenem Bekunden eher künstlerisch tätig ist und sich der Musik verschrieben hat. Er war von 2000 bis 2002 Parlamentarischer Staatssekretär beim Bundesminister für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen und von 2005 bis 2007 stellvertretender Vorsitzender der SPD-Bundtagsfraktion. Mit Politik habe er heute, zumindest was Ämter betrifft, nichts mehr zu tun. „Die Evangelische Kirche war in jenen Tagen politischer als die Katholische Kirche“, merkte er an. Allerdings sei es nicht gelungen, Lösungen zu erarbeiten, vielmehr wurden mit dem Staat Kompromisse geschlossen und somit mehr oder minder ein eigenes Profil aufgegeben. Hilsberg sprach ausführlich über „Werte, die angestrebt wurden, die jedoch nur dann wirkungs-

voll umgesetzt werden konnten, wenn dies in der Öffentlichkeit geschah“.

„Das Phänomen war Ende der achtziger Jahre eine Aufbruchsstimmung, ein Protest, ohne dabei wirkliche Lösungen für die anstehenden Probleme anbieten zu können“, erklärte Hilsberg. Es war eine Gratwanderung in jenen Tagen, sich öffentlich gegen den Staat aufzulehnen, drohte doch der Einsatz von Truppen. Für Hilsberg, im Gegensatz zu Engelhardt, spielte diese Furcht jedoch keine entscheidende Rolle. Aus seiner Sicht hatte die Sowjetunion im Rahmen der Perestroika längst davon Abstand genommen, Demonstrationen mit Waffengewalt niederzuschlagen.

Nach Darstellung Engelhardts befand sich die Kirche kurz vor der Wende in einer schwierigen Situation. „Wurde eine Instrumentalisierung der Kirche betrieben? Nein, vielmehr war sie eine Art Resonanzboden, ging über ihre eigentliche Aufgabe hinaus, um so den Menschen einen Freiraum zu schaffen“. Wichtig sei in jenen Tagen auch der ständige Aufruf gewesen, keine Gewalt anzuwenden. „Die DDR war in jener Zeit am Ende, dies war vielen bewusst und es war Zivilcourage bei all jenen, die in Massen auf die Straßen und in die Kirchen gingen.“

Hilsberg verwies auf einen Wandel, der



Erzählten von ihren Erfahrungen während der friedlichen Revolution 1989: Stephan Hilsberg und der frühere evangelische Landesbischof Klaus Engelhardt (v. li.). Foto: Pfeifer

bereits Ende der siebziger Jahre in den Kirchen der DDR zu erkennen gewesen sei. In einem eher antichristlichen Umfeld habe man Jugendliche durch Musik in die Kirche geholt, denn den „normalen“ Kirchgänger gab es in jener Zeit kaum noch. „Die Folge einer leider konsequent betriebenen Entchristianisierung und dies ist heute in den neuen Bun-

desländern noch häufig zu beobachten“, meinte Hilsberg. Angesprochen wurde auch die Rolle von Manfred Stolpe, der über Jahre hinweg eine führende Rolle in der Evangelischen Kirche der DDR gespielt hatte, die Hilsberg im Gegensatz zu Engelhardt sehr kritisch sah. Auch das Thema „Stasi und Kirche“ wurde angesprochen.